

Pfarrer Klaus Neumeier: Mein Großvater Ludwig Neumeier

Mein Großvater Ludwig Neumeier wurde am 23.4.1893 in München geboren. Sein Vater war dort Leiter einer Brauerei, er verstarb schon früh 1899 in Heidelberg.

Seine Mutter entstammte einer Winzerfamilie in Bingen. Mein Großvater hatte das sogenannte „Einjährige“ = „Mittlere Reife“ abgelegt, d.h. nach der 6. Klasse der „Höheren Schule“, der Untersekunda. Damals war das Abitur nur üblich, wenn man studieren wollte. Das „Einjährige“ bedeutete, dass man nur ein Jahr Militärdienst ableisten musste. So wurde er 1913/14 als Soldat als Einjährig-Freiwilliger eingezogen zum 5. Bayrischen Feldartillerie-Regiment in Landau/Pfalz. Mit diesem zog er 1914 in den Krieg. Schon im Herbst 1914 erhielt er das EK II (Eisernen Kreuz). Später 1918 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert und mit dem EK I ausgezeichnet, Er war ständig an der Westfront in Frankreich gewesen. Er erzählte gern von den Einsätzen als Beobachter im Fesselballon. An der Front traf er gelegentlich seine Schwestern Marianne oder Alice, die als Krankenschwestern auch an der Westfront Dienst taten.

Nach Kriegsende kehrte er zurück in die Heimat nach Heidelberg, wo seine Mutter lebte. Er eröffnete in Mannheim am Bahnhof eine Buchhandlung. In Heidelberg lernte er bei seinen Freunden Willi und Hanna Herbst meine Großmutter kennen. Willi Herbst war Polizeichef in Heidelberg, wurde aber 1933 entlassen, weil er vorher einen Polizisten wegen zu starken Alkoholgenusses entlassen hatte und dieser bei den Nazis Gauleiter wurde. Hanna Herbst stammte aus Bad Homburg und war mit meiner Mutter befreundet.

So kam es am 2.2.1924 zur Heirat meiner Großeltern. Sie zogen nach der Heirat nach Bad Homburg. Ein Jahr später, am 5.2.1925, kam mein Vater Heinz-Rolf Neumeier zur Welt. Mein Großvater erhielt eine Stelle in der von seinem Schwiegervater geleiteten Firma „Deutsche Abflussrohr-Verkaufsstelle“ (DAV) in Frankfurt. Das war ein Syndikat, in dem

alle Fabriken zusammengefasst waren (z.B. „Buderus“), die gusseiserne Abflussrohre herstellten. Nach dem Krieg wurden solche Syndikate wegen der Wettbewerbsbeschränkung verboten.

Meine Großeltern wohnten in Bad Homburg am Ferdinandsplatz 17; das Haus gehörte meinem Urgroßvater Emil Warth. 1931 zogen sie in die Kaiser-Friedrich-Promenade 72. Hier hätte die Familie ungestört leben können, wenn nicht die Nazis das verhindert hätten. Mein Großvater war zwar als Kind getauft und konfirmiert worden, aber die Religion spielte bei den Nazis keine Rolle, wichtig war die „Rasse“. Er hatte zwei jüdische Elternteile und galt deshalb nach den "Nürnberger Gesetzen" von 1935 als Jude. Die Verfolgungen der Juden begannen schon 1933 nach der "Machtübernahme" Manche Vereine durften oder wollten keine jüdischen Mitglieder mehr haben (z.B. der Tennisclub, in dem mein Großvater Schriftführer war, auch der Bund Deutscher Offiziere = DOB). Auch Privatleute hatten Angst mit Juden zu verkehren. Hier konnte man die wirklich guten Freunde erkennen, die hielten immer zu meinem Großvater, z.B. der Zahnarzt Dr. Hans Dörffler und ebenso Hermann Eiff. Ein anderer Bad Homburger wollte nach dem Kriege von meiner Großmutter einen „Persilschein“ haben (=Leumundszeugnis in Bezug auf NS-Zusammenhang), er habe doch mit meinem Großvater Skat gespielt! Völlig anders war es mit den Pfarren Ohly und Lippoldt, die sich immer um meinen Großvater gekümmert hatten.

Hierzu eine Episode, die gefährlich hätte enden können:

Als mein Großvater im Winter 1938/39 vor der Auswanderung stand und zur gleichen Zeit die neugeheiratete Frau des Bruders meiner Großmutter vom katholischen zum evangelischen Glauben übertreten wollte, schlug Pfarrer Lippoldt vor, das Abendmahl zu Hause zu feiern, weil so mein Großvater auch teilnehmen könnte. Juden war das Betreten christlicher Kirchen verboten. Das erfuhr der damalige Küster Weil, ein „Obernazi“, er fragte noch, wann die

Feier stattfinden sollte, damit er die Abendmahlsgeräte bringen könne. Zur vereinbarten Zeit erschien aber der Ortsgruppenleiter mit einem Polizisten, um meinen Großvater zu verhaften. Unterwegs zur Polizeiwache fragte mein Großvater nach dem Haftgrund. Der Ortsgruppenleiter: er sei doch Jude und solle heute getauft werden (was streng verboten war.). Mein Großvater stellte das richtig, er sei doch als Kind evangelisch getauft. worden. Der Ortsgruppenleiter wollte das auf der Polizeiwache nachsehen, wo der Polizist sagte, dort werde mein Großvater als evangelisch geführt, und deshalb könne er ihn nicht verhaften. Als der Ortsgruppenleiter den tatsächlichen Grund der Feier erfuhr, meinte er „also doch eine Taufe“. Der inzwischen nachgeeilte Pfarrer Lippoldt klärte auf, der Übertritt von der katholischen zur evangelischen Religion sei keine Taufe und nicht verboten. Da ließ man meinen Großvater frei.

Waren das noch verhältnismäßig harmlose Sachen, so sollte es doch bald schlimmer kommen: Jedes Jahr im Herbst hatte man Angst vor dem Parteitag in Nürnberg. Was wird jetzt kommen? Viele Juden waren schon ausgewandert; anfangs mit einem guten Teil ihrer Habe, später nur noch mit 10.- RM in der Tasche. Mein Großvater musste, wie alle anderen Juden, aus dem Beruf entlassen werden (auch als sein Chef konnte mein Urgroßvater nichts dagegen tun. Es war Vorschrift). So war mein Großvater arbeitslos und ohne Einkommen.

Dann, im November 1938, wurde es ganz schlimm. Beim Novemberpogrom, der sogenannten Reichskristallnacht, wurde auch mein Großvater in das KZ Buchenwald bei Weimar verbracht. Nach etwa einem Monat, vor Weihnachten, wurde er, wie fast alle Juden entlassen. Ob dabei eine Rolle gespielt hat, dass meine Großmutter die Urkunde über das Kriegsverdienstkreuz - von Reichspräsident Hindenburg etwa 1934 für alle Soldaten des ersten Weltkrieges gestiftet - nach Buchenwald gebracht hatte, weiß man nicht.

Für meinen Großvater war das weitere Leben in Deutschland zu gefährlich geworden. Jede

weitere Verhaftung, gegen die man sich nicht wehren konnte hätte das Leben kosten können. Er musste auswandern. Meine Großmutter und ihre beiden Kinder Heinz-Rolf und Marianne, sollten zunächst hier bleiben, bis mein Großvater eine Unterkunft gefunden hätte. Er hatte an die USA und Südamerika gedacht. Das ging aber alles nicht so schnell. Also wanderte er zunächst nach Holland aus, wo er in Amsterdam bei seiner Schwester, Tante Alice de Boer, unterkommen konnte. Das war verhältnismäßig einfach. Die Holländer waren mit der Aufnahme von Flüchtlingen aus Deutschland großzügig. Die Schweiz handelte ganz anders, ohne Vermögen konnte dort niemand einwandern.

Im Januar 1939 wanderte also mein Großvater nach Holland aus zu seiner Schwester Alice nach Amsterdam. Noch im selben Jahr, vor Kriegsbeginn, wurde in Schoorl an der Küste ein Lager eingerichtet für die getauften Juden, ein schönes Lager mit großer Freiheit. Im Sommer 1939 fuhr meine Großmutter mit den beiden Kindern dorthin, um meinen Großvater zu besuchen. Dort blieben sie einige Wochen bis der Krieg bevorstand und sie gerade noch heimfahren konnten. Mein Großvater musste natürlich dort bleiben. Er konnte noch in Frieden leben, bis im Mai 1940 die deutsche Wehrmacht in Holland einmarschierte. Jetzt kam mein Großvater nach und nach in verschiedene Lager (z.B. Sluis an der Küste an der belgischen Grenze). Zeitweise konnte er auch bei seiner Schwester Alice leben. Hier wurde er 1944 aus Zufall verhaftet: als die Polizei Alice verhaften wollte und er die Tür öffnete. Da sie ihn als Juden erkannten, nahmen sie ihn mit und verschickten ihn in das KZ-Lager Theresienstadt in Böhmen. Im Oktober 1944 wurde er von dort abtransportiert. Er rechnete damit, dass er als Kriegsteilnehmer in ein besseres Lager, vielleicht sogar in die Schweiz gebracht werde. Das erfuhr die Familie von Frau Jacoby aus Bad Homburg, deren Mutter meinen Großvater in Theresienstadt getroffen hatte. Er kam aber nicht in ein besseres Lager, das war leider ein Irrtum, sondern in das schlimmste Vernichtungslager. Seitdem gab es keine Verbindung mehr mit ihm. Erst später, nach Kriegsende, kam eine Mitteilung des holländischen Roten Kreuzes, dass mein Großvater Vater in Auschwitz ermordet worden sei. Damals war er 51 Jahre alt.

Bei Besuchen in Auschwitz sowie in Berlin und Jerusalem konnten Mitglieder der Familie die Todeseintragung von Ludwig Neumeier nachlesen. In Berlin ist der 30. Oktober 1944 als Todesdatum angegeben.

Pfarrer Klaus Neumeier, Bad Vilbel, nach den Aufzeichnungen seines 2008 verstorbenen Vaters Heinz Rolf Neumeier